

Erinnerung an Frans Masereel*

»Das Herz, dies verdammte Menschenherz war es, was ihn zu leben zwang, was ihn den Kursus so gründlich durchschmarutzen, lieben und leiden, gegen das Falsche, Verfälschende, Gemeine und Lieblose lachend und schimpfend protestieren ließ. Das Herz machte ihn zum Revolutionär, auch wenn er nicht Sozialismus, sondern nur Possen und Tollheiten trieb. Nicht im ‚Prinzip‘ und nicht in der ‚Idee‘, — im Herzen ist die wahre Revolution.«

So steht es im »Stundenbuch« von Frans Masereel, im Vorwort, das Thomas Mann geschrieben hat. Gemeint ist damit der hagere, weltbummelnde Mensch, dessen Tollsein und Stillesein Frans Masereel auf 165 Holzschnitten 1926 in einer Art Blockbuch dargebracht hat. Glück und Qual, Liebe und Zorn, die Bahn eines Menschen durch die Welt, sie läuft wie ein Film vor uns ab, wenn wir Bild auf Bild betrachten.

Es ist Frans Masereel selber, der sich mit diesem Menschen meint. Es gibt keine Texte zwischen den Bildern, weil sie keiner bedürfen. Nur ein Zitat ist vorangestellt: »Behold! I do not give lectures, or a little charity: When I give, I give myself« (Walt Whitman).

Die Nachricht, Frans Masereel sei am 3. 1. 1972, nun 82jährig, in Avignon gestorben, weckt bei uns, die wir um die Jahrhundertwende geboren sind, die Erinnerung daran, wie viel er uns bedeutet hat. Als halbe Kinder waren wir in den ersten Weltkrieg geraten, und dann noch einmal davongekommen. Nun war es Masereel, der mit wahrhaft »expressionistischen« Schwarz-Weiß-Bildern das aussprach, was wir fühlten und dachten. Er hat sich aus seiner Werkstatt, in der er, wie ein Mönch fleißig und werkgetreu, Holzstock für Holzstock schuf, nie nach draußen begeben, um sich zu zeigen. Durch seine Bildersprache allein wurde er jetzt zum Fahnenträger der Generation, die gegenüber jedweder gesellschaftlichen Verlogenheit oder Vergewaltigung sich zum Widerstand und zu gelebter Wahrhaftigkeit verschworen hatte. Wie vielen mag er dabei geholfen haben, wenn sie schwach werden wollten!

Wenn alles, was an Hingabe und Redlichkeit von dieser Generation, von ihren Resten dann nach dem ersten Weltkrieg, geleistet wurde, wenn das alles aufgesogen worden ist von einer offenbar unaufhaltsamen Entmenschlichung, durch den zweiten Weltkrieg und nachher, so steht doch noch das Zeugnis des Lebens und damit des Werks von Frans Masereel da als ein zeitloses Beispiel für Lügenlosigkeit.

* Zuerst erschienen in der „Gießener Allgemeinen Zeitung“ vom 8./9. Januar 1972. Wir danken der Redaktion der GAZ für die Erlaubnis zum Nachdruck.



Frans Masereel: Der heilige Sebastian (Holzschnitt, 1951)

Hätten wir nur das Stundenbuch, es wäre Monument genug für solche Einmaligkeit. Aber Masereel hat ein riesiges Oeuvre hinterlassen an Bildgeschichten und Illustrationen. Er hat sich nie ein einziges Ausweichen erlaubt zur Routine hin oder zur Belanglosigkeit, freilich auch den Anspruch für seine Aufgabe immer dort gesucht, wo er am höchsten war, bei Tolstoi, de Coster, Romain Rolland.

Gegen Ende des ersten Weltkrieges entstand eines der liebenswertesten Zeugnisse für den Sieg einfältigen Menschseins über die Detonationen der Tötungsmaschinen. Im August 1918 erschien von Romain Rolland »Peter und Lutz«, illustriert von Frans Masereel. Es ist die Geschichte eines Liebespaares in Paris, das von einem deutschen Ferngeschoß erschlagen wird.



Frans Masereels Holzschnitt zur Einweihungsfeier des „Instituto Colombo-Aleman“

Später aber, 1951, muß auch ihn, den so Unbeirraren, der Schrecken vor der Hoffnungslosigkeit befallen haben, in die die Menschheit unterdessen geraten war. Damals schuf er das Bild des heiligen Sebastian, das wir hier reproduzieren. Es sind die vom Gefesselten selbst geschaffenen Pfeile, die nach ihm stoßen. Wir verdanken die Erlaubnis zur Wiedergabe dieses Bildes dem Freunde Alfred Toepfer (Hamburg). Ihm ist auch zu verdanken, daß die Zeugnisse des Lebenswerkes von Frans Masereel, Tausende von Holzstöcken seiner Hand, in der Hamburger Kunsthalle gesammelt aufbewahrt werden — ein bewahrenswertes document humain!

In Hamburg begann auch das Gefüge der Zusammenhänge, die den Schreiber dieser Zeilen zu einer persönlichen Begegnung mit Frans Masereel brachten. Es war ein Geschenk, wenn diese Begegnung nicht, wie so manche andere, ernüchternd wurde, sondern beglückend und bestätigend, ja überhöhend für das Bild, das ich mir in fast fünfzig Lebensjahren hatte machen können: Da war er ja, der Mann aus dem Stundenbuch, der klassenlose Weltbürger, nun freilich 76 Jahre alt geworden. Hätten wir uns immer gekannt, unser Gespräch hätte nicht einmütiger sein können.

Mein Anliegen war ungewöhnlich, aber er griff es sofort mit freudiger Zustimmung auf, als ich ihm die Idee vortrug, die wir von seiner Hand verkündet wissen wollten: Die Einladungen zur Einweihungsfeier der von Gießener Professoren in Kolumbien gegründeten Außenstelle des Tropeninstituts der Universität sollten einen Holzschnitt tragen, der ohne Worte jedermann sagen könnte, was mit dieser Gründung gemeint war. Am Ufer des Organismen in

überquellender Vielfalt anbietenden tropischen Ozeans sollte eine Forschungsstelle entstehen. Eine Arbeitszelle zur Vermehrung unseres Wissens vom Lebendigen, gewiß. Zugleich aber ein Gehäuse, an einem der herrlichsten Punkte der Welt, in dem forschende Naturwissenschaftler miteinander die Verantwortung lernen könnten, die wir, eben durch unser Wissen vom Lebendigen, vor dem Lebendigen bewußt zu tragen haben.

Vier Jahre nach der Einweihung des »Instituto Colombo-Aleman« bringen wir hier heute diesen Holzschnitt von Frans Masereel, ein Geschenk von ihm an unsere Universität, noch einmal zur Wiedergabe. Er bedarf keiner Deutung durch Worte. Der Holzstock war einer der letzten, die Frans Masereel schuf, vielleicht sein letzter. Für uns ist er jetzt eine dankbar bewahrte Kostbarkeit.